

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Verantw. Redakteur Ernst Schmidt jr., Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von Ernst Schmidt jr., Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 66.

Versprech-Anschluß Nr. 79.

Laasphe, Mittwoch den 19. August 1914.

39. Jahrgang.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die vollziehende Gewalt im Kreisbezirk des 18. Armee-korps — mit Ausnahme des Befehlsbereiches der Festungen Mainz und Coblenz — ist mit dem 8. August d. Js. auf den stellvertretenden kommandierenden General Freiherrn von Gall, General der Infanterie, übergegangen.

Verleburg, den 13. August 1914.

Der Landrat. von Hartmann-Krey.

Bekanntmachung.

Das stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-korps Frankfurt a. M. sieht sich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß es im Interesse sowohl der Armee im großen als der Mann-schaften im einzelnen streng verboten ist, den Truppen auf der Durchfahrt am Bahnhof alkoholische Getränke zu verabfolgen.

Verleburg, den 13. August 1914.

Der Landrat. von Hartmann-Krey.

An weiteren Diebstählen sind eingegangen:

Aus einem Kränzchen, Verleburg	11 Mk. 25 Pf.
N. Bäder Althaus, Verleburg	5 "
Synagogengemeinde Verleburg	250 "
Schieß- und Schützenverein Berghausen	30 "
C. Berge, Berghausen	10 "
Briefträger Feisel, Verleburg	5 "
G. in R.	5 "
Junggesellenklub Grubedried	16 "
Gerichtsvollzieher Diefel, Verleburg	5 "
Weichensteller Fr. Breuer, Verleburg	3 "
Postsekretär Rüdemeier, Verleburg	30 "
Wibb. Wiffelbach, Womelsdorf	10 "
Flottenverein Verleburg	75 "
Steuerinspektor Aufmann, Verleburg	20 "
Kammerdirektor Oettermann, Laasphe	30 "
Frauenverein Arfeld	200 "
Sammlung der Frau Grote, Arfeld	200 "
Antmann a. D. Wollmer, Verleburg	20 "
Rede	10 "
Fritz Stord, Verleburg	20 "

Verleburg, den 13. August 1914.

Die Kreisstelle vom Roten Kreuz.
von Hartmann-Krey.

Allgemeiner Aufruf des Landsturms.

Berlin, 15. Aug. Wie wir erfahren, wird das in sämtlichen Grenzkorpsbezirken schon erfolgte Aufgebot des Landsturms demnächst auch auf die innerpreussischen Provinzen ausgedehnt werden. Hier war darauf verzichtet worden, weil man die landsturmpflichtigen Leute so lange wie möglich ihrer bürgerlichen Berufstätigkeit erhalten wollte. Da indes das Aufgebot des Landsturms

eine planmäßige, mit der allgemeinen Mobilmachung in untrennbarem Zusammenhang stehende Maßnahme ist, läßt sich diese Beschärkung auf bestimmte Teile des Reichsgebiets nicht dauernd aufrechterhalten.

Berlin, 15. August. Das Reichsgeheißblatt ver-
öffentlicht die Verordnung betr. den Aufruf des Landsturms:

1. Sämtliche Angehörigen des Land-sturms 1. Aufgebotes werden aufgerufen und haben sich unter Vorzeigung etwaiger Militärpapiere sofort bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes zur Landsturmrolle anzumelden. Nicht betroffen werden die wegen körperlicher und geistiger Gebrechen als dauernd untüchtig ausgemerkten.

2. Sämtliche Jahressklassen des Landsturmes 2. Aufgebotes werden aufgerufen. Ueber den Zeit-punkt der Stellung ergoht besonderer Befehl.

Diese Verordnung findet auf die bayerischen Gebiets-teile keine Anwendung.

Ernst und Geduld.

Nun schießt sich's an unseren Grenzen zusammen —
Heervolk, Wehervolk — zu Stoß und Schlag auf den Feind. Nun senden sie uns ihre Grüße in knappen, die Hoffnung immer stärker beflügelnden Siegesmeldungen; aber nun ist's auch Zeit, daß wir, die wir hier bleiben, uns rüsten und wappnen mit Ernst und Geduld.

Es sind herzerfrischende Eindrücke, begeisternde Bilder gewesen, als aus den dahinschwebenden Zügen die Jung-mannschaft winkte, als sie durch die jubelnden Massen dahinsuhr, als sie sich aus ihrer letzten liebenden Um-armung löste, um ehrenvollem Ringen entgegenzu-eilen; aber nun muß die Straße aufhören, der Schauplatz lauter Auftritte, fabelhafter Gerüchsbildung und was sonst sich dazu gefügt, zu sein.

Der männermordende Krieg ist ein harter Gast; von Anschlag und Extrablatt läßt sich's leicht, daß der Feind bei Wühlhausen zurückgeworfen, daß Rüttich erobert, daß bei Lagarde der Franzmann geschmettert wurde. Aber die Wirklichkeit! Erdbeben am Westfront über die einzelnen Bewegungen im Felde, Siegeszuversicht und leichter Mut, die schon für Ende August oder Anfang September die Eroberung von Paris prophezeien, wir wollen sie nicht griesgrämig als Schwerkverbrechen kenn-zeichnen; ein Volk, das auf Anruf 1300000 Freiwillige anbietet, hat nichts, rein gar nichts mit den Pariser Großmäuclern von anno 1870 gemeinsam, aber um unserer Jungen im Felde willen wollen auch wir uns in die Faust des Krieges schmiegen, der uns durchknetet und durchschüttelt.

Der Krieg hat schon jetzt Großes geleistet. Mit gutem Gewissen sind wir in ihn hineingegangen, darum hat die Not uns zu einem Volke zusammengeschweißt. Nichts davon ist eingetroffen, was die Feinde ringsum prahlerisch uns vorhergesagt. Die haben recht behalten, die auch im Frieden schon die edle Gottesgabe des Ver-trauens zum deutschen Volk gepflegt haben.

Und nun wappnen wir uns mit Geduld.

Es werden Tage kommen, da die Gattin, die Kinder, da Eltern, Geschwister, Anverwandte und Freunde keine oder nur spärliche Nachricht von ihren Lieben im Felde erhalten können. Jetzt muß es sich zeigen, daß ein großes Geschlecht bereit steht, daß nicht bloß strohberne Be-geisterung entflammt wurde.

Nie wird ein Krieg bloß gegen äußere Feinde geführt, ihn wehrt die Opferwilligkeit, die Aufopferung für das Liebste, das wir haben, die Zukunft: die Zukunft und Ehre des Ganzen zu wahren, dem deutschen Wesen, an dem die Welt genesen soll, eine Gasse zu hauen. Ideale Werte sind es, die damit in die Hand des ganzen Volkes gelegt sind, und der Krieg ist der große Erzieher, der an alle herantritt, der jedem einzelnen die Pflicht auferlegt, an seinem Teil zu sorgen, daß diese Werte immer schöner und herrlicher aus der Schale menschlicher Eitelkeiten herausstreten.

Der Krieg erziehe uns alle! Gedenken wir der Soldaten im Felde, der opferwilligen Schwärmer, die in den Lazaretten des Krieges Wunden heilen, der Witwen und Waisen, der hangenden Elternherzen, so ist es ein Kleines, aufzuräumen mit modischem Tand, so ist es ein Großes, stillige und nationale Kraft auch im Kleinen und Kleinsten zu bewahren.

Deutschland in der Welt voran! Ja, ja, und drei-mal ja! Aber wir wollen an allen Enden uns die Würde und den sittlich-religiösen Ernst aneignen, der uns allein berechtigt, in der Schicksalsstunde dieser Weltwende so hoch zu greifen, ein so erhabenes Ziel uns zu stellen. Gibt Gott uns den Sieg, und wir haben den festen Glauben, die Entschlossenheit dazu, so soll dieser Sieg für fernste Zeiten fortwirken. Und wenn wir in erster Sammlung nun das Größte wagen, so wollen wir innerlich und äußerlich, im Großen wie im Kleinen uns so ver-halten, daß nicht bloß unsere Waffen, sondern auch der Ernst des ganzen Volks uns Achtung verschafft, unsere Freunde mehr und unsere Feinde in den Staub zwingt.

Der Krieg und die Polen.

Es gibt nichts, was Völker, die bisher fast immer miteinander in einem, sei es auch untrügerischen Kampf-

fuhr er fort. „Ueberzeugt Euch, ob ich meine Pflicht tue.“ Die mächtige Gestalt des Mannes zitterte, er fuhr sich mit den Händen durch das buschige Haar.

„Nach dem Moor zu wird der Wall am schwächsten und niedrigsten?“

„So ist es. Von dort aus droht keine Gefahr, das Moor ist breit und unwegsam.“

„Wenigstens den größten Teil des Jahres und für eine Sturmfrontlinie.“ murmelte der junge Mann, die Augen wie absehbend in's Leere gerichtet. „Doch aus meinen Kindertagen erinnere ich mich, daß ein schmaler Pfad durch das Moor führt, den ich oft in knaben-haftem Wagemut gegangen bin. Wenn die Zeichnung fertig, gibst Du sie mir. Ich habe noch manches daran zu vervollständigen, ehe ich sie dem General durch einen fähigen Mann zusende, besonders aber die Umgegend zu skizzieren, in der mir jeder Busch, jeder Stein bekannt ist.“

Da klang von der Kirche von St. Mary, die in der Vorstadt Redcliff am jenseitigen Ufer des Flusses gelegen, hell der Ton der Abendglocke herüber. Er erhob sich schnell.

„Ich muß fort, Pitt. Habe Dank für Deine Treue, Deinen Mut. Ich wußte es, daß ich mich auf Dich verlassen kann. Dulde und harre, der Sieg muß uns doch bleiben!“ Mit diesen Worten schüttelte er dem Schmied die Hand und eilte von dannen.

Schon senkten sich die Schatten des Abends über den Fluß, nur wenige Boote glitten noch auf der Wasserfläche dahin, die Fähre zwischen Bristol und Redcliff stieg eben vom Ufer ab, dicht besetzt von Arbeitern, die zu ihren drüben wohnenden Familien zurückkehrten, und der Quai, auf welchem Hartwood entlang schritt, war fast verlassen.

Der junge Mann schaute nicht rechts noch links, sein Blick war nach innen gerichtet und heisse Wünsche, Furcht und Wanken machten sein Herz schneller schlagen. Würde er die Geliebte finden? Und was konnte er ihr zum

Die Seelenverkäufer.

Geschichtliche Erzählung von Friedr. Zimmermann.

7)

(Fortsetzung)

In dem kleinen Gemach saß der Schmied auf einem hölzernen Schemel, den Kopf in die Hand gestützt, und rauchte aus einer kurzen Tonpfeife, die er bei Hartwood's Eintritt bei Seite legte, indem er sich zugleich schwer-fällig erhob. Hartwood bat ihn, sitzen zu bleiben und rühte sich selbst einen Schemel an den massiven Tisch.

„Du bist verdrießlich, Pitt.“ begann er.

„Groll und Schmerz zerreißen mir das Herz.“ entgegnete der Schmied mit gedämpfter Stimme, „und der Jörn will mich oft erstickend, daß ich mit diesen meinen Händen die Werke der Gottlosen fördern helfe muß. Viel lieber wollte ich doch fechten, Mann gegen Mann, mit diesen Berruchten, als — —“

„Mit diesen paar hundert Mann werden wir bald fertig werden.“ entrißte der Schmied.

„Du vergißt die Matrosen, die Schiffsarbeiter —“

„Auch unter diesen sind Glaubensbrüder.“

„Ich weiß es, aber es sind nur wenige. Nimm Verpunft an, Pitt, ich bitte Dich. Vertraue mir, der ich die Zahl unserer Anhänger besser kenne als Du, und gedulde Dich. Unsere Feinde haben Waffen, Kanonen, Munition, wir nur unseren Arm, unsere Axt.“

„Aber ich ertrage's nicht länger!“ brauste der Schmied auf, indem er seine herkulische Gestalt zur Decke reckte. „Ich ertrage nicht länger den Hohn, den Hochmut der Kinder Babel's, ich —“

„Pitt!“

Der Schmied schreckte vor Hartwood's erstem Ton und Blick zusammen wie ein Knabe vor seinem Lehr-meister und senkte das Auge beschämt zu Boden.

„Erst muß sich selbst überwinden, wer seine Feinde überwinden will.“ fuhr dieser fort. „Schweigen und Dulden ist unsere Pflicht, damit wir nicht nutzlos Elend und Jammer über unsere Brüder bringen. Noch ist der Tag der Rache nicht erschienen, darum zähme Deine blinde Leidenschaft, verrichte geduldig Deine Arbeit an der Schanze, mit ruhigem Sinn, mit offenem Auge, damit Du einen genauen Plan des Werkes zeichnen kannst. Bedenke, daß jeder Deiner Spatenstiche vielleicht einem Gläubigen den Tod erspart, der sonst beim Sturm auf die Schanze fallen müßte.“ Damit trat er an's Fenster und deutete auf die Vorstadt Clifton, welche auf steiler Felsenhöhe liegend die Stadt überragte und eben von den Strahlen der sinkenden Sonne purpurn beleuchtet wurde. Dann lenkte er des Schmiedes Blick auf die besetzten Hügel, welche die Stadt rings umgeben.

„Glaubst Du, Pitt, daß die Unsrigen jene Be-festigungen ohne schwere Verluste nehmen können? Nur auf einer Seite ist der Zugang zur Stadt eben frei, dort, wo zwischen Fluß und Moor sich eine breite Straße bis zu unseren Toren zieht; diesen Zugang zu sperren, werfen die Königl. jetzt die Schanze auf. Begreifst Du, wieviel unserm Cromwell, wenn er einst gegen Bristol heranzieht, an einem genauen Plan jenes Werkes liegen muß?“

Der Schmied saßte beide Hände Hartwood's und drückte sie kräftig. Triumphierend funkelten seine Augen.

„Ich erkenne, ich erkenne, zu welchem Werkzeug mich der Herr auserlesen, Ihr sollt den Plan haben, Mister Hartwood, und müßt ihr dafür im Kerker verfaulen.“ Er ging zur Tür, verschloß dieselbe und entnahm dem Wandschrank einen zusammengefalteten Bogen Papier, den er auf dem Tisch ausbreitete.

„Hier steht, die Grundlinien sind bereits gezogen.“

zustande gelebt hatten, leichter versöhnen und gar freundschaftlich zusammenzuschließen konnte, als eine gemeinsame Gegenseitigkeit. Die jetzige Verbrüderung zwischen Tschechen und Deutschen in Böhmen und zwischen Polen und Deutschen in Preußen gehört in dieses Kapitel. Es hat bei uns immer einige, wenn auch wenige Politiker gegeben, die behaupteten, die Bestrebungen der Galatzisten lämen nur Rußland zugute; wir würden auf die Dauer dem Kampf mit dem deutsch-feindlichen Rußland nicht ausweichen können und täten gut, uns der Freundschaft der Polen zu verschließen, um sie einmal im Kampf gegen Rußland zu verwerfen zu können. Es ist müßig, heute darüber zu streiten, ob ihr Rat früher klug war; die Hauptsache ist, daß der größere Haß der Polen gegen Rußland trotz der bisherigen preußischen Ostmarkenpolitik den kleineren Haß gegen das Deutschland verschlungen hat und Deutsche und Polen nun Arm in Arm den russischen Barbarenismus in die Schranken fordern. Dieser Barbarenismus hatte jahrzehntelange eine Art Belagerungszustand über die westeuropäische Kultur verhängt, der sich noch geradezu einer atemberaubenden Schwere entwickelt hatte. Es ist vor allem die Empfindung, daß es nun den Waffen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns beschieden sein wird, diesem unheimlichen, allen gesunden Fortschritt lähmenden Zustande ein Ende zu bereiten, das jetzt alles, was in Europa vorwärts strebt, selbst bei unseren Gegnern unserer Sache Erfolg wünschen läßt.

Sehr bemerkenswert für den Umschwung, der in der polnischen Volksstimmung vor sich geht, ist der Aufruf, den die Distriktsverweser von Polen und Gnesen an die Geistlichkeit und die Gläubigen beider Diözesen erlassen haben. Solche Worte, wie sie in diesen Zeiten aus allen Lagern des Slaventums auch in Oesterreich-Ungarn erschallen, werden dem Jaren und seinen Beuten gewiß noch lange in den Ohren klingen. Sollten die von französischen und englischen Heuchlern und Schmeichlern über ihren eigenen Wert getäuschten Russen aus diesem Kriege die Lehre ziehen, daß sie erst Kulturleistungen vollbringen müssen, die denen des Deutschlands die Wage halten können, ehe sie den Anspruch erheben dürfen, als Vormacht des ganzen Slaventums zu gelten, so würde uns die erfreuliche Aussicht auf einen großen Kulturfortschritt Gesamteuropas nach diesem mörderischen Völkerringen winken.

Neues vom Tage.

Des Kaisers Abschied von Berlin.

Berlin, 16. August. Seine Majestät der Kaiser, der heute die Reichshauptstadt in der Richtung Mainz verlassen, hat an den Oberbürgermeister von Berlin folgenden Erlaß gelangen lassen: Der Fortgang der kriegerischen Operationen nötigt mich, mein Hauptquartier von Berlin zu verlegen. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, der Berliner Bürgerschaft mit meinem Lebewohl innigsten Dank zu sagen für die Kundgebungen und Beweise der Liebe und Zuneigung, die ich in diesen großen Tagen erfahren habe. Ich vertraue fest auf Gottes Hilfe, auf die Tapferkeit von Meer und Marine und die unerschütterliche Einmütigkeit des deutschen Volkes in den Stunden der Gefahr. Unserer gerechten Sache wird der Sieg nicht fehlen.

Der Reichskanzler erledigt die Regierungsgeschäfte.

Berlin, 17. Aug. Der Reichsanzeiger veröffentlicht in einer gestern erschienenen Sonder-Ausgabe zwei Allerhöchste Erlasse über die Ermächtigung des Reichs-

Troste sagen, war er nicht ebenso ratlos, so machtlos wie sie?

Bereits hatte er die Hüften der Schiffer und Werftarbeiter hinter sich. Gärten, welche zu den in der Hauptstraße belegenen Häusern der reichen Bürger gehörten, erstreckten sich bis nahe an den Fluß herab, in einiger Entfernung ragte von einer erhöhten Uferstelle eine alte knorrige Eiche zum Himmel empor, die ihre moosbewachsenen Äste bis über den Fluß hinüberreckte, es war ein vielhundertjähriger Baum, vom Volke die Druideneiche genannt, und böse Geister sollten des Nachts darunter ihr Wesen treiben.

Hartwood hatte, sich dicht an den Gärten haltend, einen derselben erreicht, den eine hohe und dicke Dornhecke vom Flußufer abschloß. Es war der Garten Mister Hamilton's. Schweratmend blieb er einige Minuten vor der kleinen Pforte stehen, ehe er sich entschloß, anzuklopfen. Auf das Zeichen wurde drinnen ein Geräusch vernommen, Hartwood hörte, wie der Riegel leise zurückgeschoben wurde, die Tür öffnete sich ein wenig, er schlüpfte hinein und stand der Geliebten gegenüber. Stumm schauten Beide einander an. Auf Annie's Antlitz wechselten Rote und tödliche Blässe, ihr Bufen wogte heftig auf und nieder. Nie war sie ihm so schön erschienen als in diesem Augenblick, wo ihr zartes Gesicht, licht wie das eines Engels, aus der Dämmerung ihm entgegenleuchtete.

„Erlaubt, Junger Annie, daß ich Euch nach jenem Gartenhaus geleite,“ begann er, „all' seine Ruhe und Besonnenheit zusammenfassend. „Ihr seid ohne Mantel, und der Wind weht kühl vom Fluß herüber.“

Er schloß die Pforte, sagte sanft des Mädchens kleine Hand und führte die Schweigende nach dem hölzernen Pavillon, welcher sich unweit der Feste auf Pfählen erhob und einen Blick über den Fluß und die umgebenden Gärten gestattete. Er half ihr die Stufen herauf, ein sonderbarer Schauer durchrieselte ihn, als sie ihren Arm auf den seinen legte, um daran eine Stütze für ihre wankenden Tritte zu suchen.

Keines von Beiden bemerkte, wie eine dunkle Gestalt, die hinter einem Erdhaufen niedergelauert, sie beobachtet hatte, vorsichtig und jede Deckung geschickt benutzend, hinter ihnen drein schlich und sich unmittelbar unter einem der Fenster des kleinen Gartenhäuschens niederlegte.

(Fortsetzung folgt.)

Kanzlers zur selbständigen Erledigung der Regierungsgeschäfte im Bereiche der Reichsverwaltung sowie der Preussischen Staatsverwaltung.

Italien bleibt uns freundlich.

Berlin, 16. Aug. Der italienische Geschäftsträger hat im Auftrage seiner Regierung das auswärtige Amt ersucht, die Gerüchte von einer wenig freundlichen Haltung Italiens gegenüber Deutschland und Oesterreich-Ungarn für unbegründet zu erklären.

Völkerrechtswidriges Verhalten auch der russischen Bevölkerung.

Berlin, 18. Aug. Dem in allen deutschen Gauen mit tiefer Empörung vernommenen völkerrechtswidrigen Verhalten der belgischen Bevölkerung gegen die deutschen Truppen scheint sich neuerdings die Haltung der Russen in den von uns eroberten Gebieten würdig an die Seite zu stellen. In der Nacht vom 14. zum 15. Aug. wurde in Kalisch wieder auf die eingerückten Truppen aus dem Hinterhalt geschossen. Es ist dies nunmehr auf unserer Ostfront der dritte derartige Überfall. Wie die anderen Male, so ist auch in diesem Falle der Verlust braver deutscher Krieger zu beklagen. Es wurden zwei Mann getötet, zwanzig bis dreißig verwundet. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich um einen planmäßigen Angriff der nichtmilitärischen Bevölkerung handelt und der Verdacht besteht, daß wie in Frankreich und Belgien, so auch in Rußland diese Bande mit der Regierung in Verbindung steht. Wie in Frankreich und Belgien, so werden auch in Rußland unsere Truppen dieser Zustände Herr werden und rücksichtslos einschreiten.

Die Verluste von Lüttich. Das Kriegsministerium, Zentralnachweisbüro teilt mit: Der Verluste beim Sturm auf Lüttich erschienen anfänglich beträchtlich, stellen sich jetzt aber als gering heraus.

Der Landsturm.

Berlin, 15. August. Auf Grund des heute auch für die inneren preussischen Provinzen erfolgten Aufgebots des Landsturms haben zunächst nur die ausgebildeten Landsturmpflichtigen mit ihrer Einstellung zu rechnen. Bezüglich der anderen Landsturmpflichtigen handelt es sich zunächst lediglich um eine vorbereitende Maßnahme. Etwaige Gefechte um Befreiung von der Einstellung sind bei den Bezirkskommandos anzubringen, die über sie entscheidende Befehle ist das betreffende Generalkommando.

Berlin, 17. Aug. Der Zweck des Aufgebots des Landsturms ist es in erster Linie, die sämtlichen zur Verwendung im Felde geeigneten Kräfte für die Einstellung in mobile Formationen bereit zu machen. Es ist klar, daß man eine solche Maßregel, die den bürgerlichen Beruf so plötzlich gerade die besten Arbeitskräfte entzieht, und dadurch wirtschaftliche Nachteile verursacht, so lange wie möglich aufzuschieben versucht. Darin liegt auch der Grund dafür, daß die Einberufung des Landsturms in einen späteren Zeitabschnitt der Mobilmachung verlegt worden ist. Das Aufgebot des Landsturms bedeutet durchaus noch nicht die Einstellung sämtlicher Landsturmpflichtigen in militärische Formationen. Man will vielmehr zunächst nur einen Überblick über die Zahl der verfügbaren Mannschaften gewinnen. Die Einberufung wird erst nach Bedarf und unter Berücksichtigung der Interessen von Landwirtschaft, Handel und Gewerbe erfolgen und mit den jüngsten Jahrgängen beginnen. Niemand braucht also seine bürgerliche Berufstätigkeit aufzugeben oder seine Stellung zu kündigen, bevor ihm ein besonderer Gestellungsbeehl zugeht. Völlig unzutreffend wäre es, wenn ängstliche Naturen etwa aus der Ausdehnung des Landsturmaufgebots über das gesamte Reichsgebiet den Schluß ziehen wollten, daß die militärische Lage weniger günstig geworden sei. — Mit den Vorgängen im Operationsgebiet hat das Landsturmaufgebot unmittelbar nicht das Geringste zu tun. Es ist lediglich ein Mittel, um die in einem Kampfe um Sein oder Nichtsein selbstverständliche Ausnutzung der gesamten Wehrkraft des Volkes zur Niederwerfung unserer Feinde durchzuführen.

Wappnet Euch mit Geduld.

S. Der mit dem Mobilmachungsbefehl blühartig eingetretene Wandel vom arbeitstüchtigen Frieden zum männermordenden Krieg hat in seiner Wirkung auf das menschliche Gemüt neben Großem und Erhabenem auch weniger erfreuliche Nebenerscheinungen hervorgerufen. Immer wieder muß gegen die sich bemerkbar machende leichtfertige Nachrichtenfabrikation und die törichte Leichtgläubigkeit, die Gutes und Böses ins Ungemessene überreibt und verzerrt und Unruhe in die Bevölkerung trägt, Front gemacht werden. Da sind ganze Regimenter angeblich aufgelaufen, während sie noch vergnügt auf der Bahn ihrem Ziele entgegenfahren und noch keinen Schuß abgefeuert haben. Vor Lüttich sollen 20 000 Mann gefallen sein und dabei hat vielleicht die ganze deutsche Sturmtruppe kaum soviel gezählt. Auf der anderen Seite wird das Unmögliche an Erfolgen als Tatsache ausposaunt. Schon vor Tagen wurden wir bestimmt, die Eroberung von Nancy zu melden, Dugene von Gefangenen-trägern wußten es ganz genau, hatten es selbst gehört, von einem General, oder jedenfalls einem höheren Offizier, oder einem Postbeamten, daß Velfort gefallen sei. Es genügte offenbar nicht, daß unsere Helden im Elsaß die französischen Kerntruppen geschlagen hatten, es mußte auch Velfort dazu kommen. Hatte man früher Stein und Wein darauf geschworen, daß Japan den Russen in den Rücken fallen werde, so wollte man jetzt wissen, daß es Deutschland den Krieg erklärt habe. Alle diese Gerüchte haben das Gemeinsame, daß sie mit einem breiten Anspruch auf unbedingte Glaubwürdigkeit auftreten: zahlreiche Telephonrufe werfen den Redaktionen täglich vor, daß sie dies Neueste des Neuesten ihren Lesern heimtückisch verschwiegen. Wahrlich es gehören gute Nerven dazu, um in diesen Kriegzeiten eine Zeitung zu machen, denn wenn die Redaktion auch nur den zehnten Teil der Gerüchte, die man ihr aufzubringen versucht, wiedergeben wollte, gehörte sie vor ein Kriegsgericht gestellt. Und alle die vielen Anfragen zu beantworten und die falschen Nachrichten zu dementieren, dazu braucht es einer wahren Engelsgebild. Ein mißlicher Umstand für dies Gebahren mag in dem ungeheuren Wandel gefunden werden, dem das Nachrichtenwesen in den letzten 14 Tagen unterworfen wurde. Die großen Errungenschaften des Verkehrs, die die stärksten Hilfen der internationalen Kultur sind, wurden durch den Beginn des Weltkrieges vollständig entwertet. Wir sind von der Welt abgeschnitten. Die telegraphischen und telephonischen Verbindungen zwischen den Staaten versagen vollkommen oder funktionieren fast niemals

in der gewohnten Weise. Der Postverkehr für Briefe und andere Postfachen stockt. Die Zeitungen des Auslandes, diese unendlich wertvollen Stimmungsbeobachter für das politische Denken außerhalb unserer Landesgrenzen, für die Stellung der uninteressierten Regierungen zu den jeweiligen kriegerischen Operationen bleiben jetzt aus. Der zwischenstaatliche Warenverkehr hat so gut wie aufgehört. Die Nachrichten über die Kriegsvorgänge an der österreichisch-serbischen Grenze kommen nicht einmal nach Deutschland. Diejenigen, welche im Auslande Verwandte haben, empfinden den Mangel an Verkehrsbeziehungen natürlich am schwersten. Aber auch die daran weniger Interessierten muß ein Staunen darüber erfassen, daß das, was ein jahrzehntelanger Aufbau an internationalen Kommunikationsmitteln geschaffen hat, mit einem Schlag lahmgelegt wird. Es ist jedoch mit dieser betrüblichen Begleiterscheinung des Krieges so wie mit allem zum Teil viel bitteren anderen, mögen sie Belagerungszustand oder Todesgefahr der Soldaten, Besorgnis der Dahingeblichen oder sonstige heißen: man muß sie geduldi auf sich nehmen in Anbetracht der höheren nationalen Güter, die durch den Krieg gewahrt werden sollen. Besonders aber muß man sich in Geduld fassen hinsichtlich der Nachrichten über die deutschen Kriegserfolge. Denn hierbei ist zu bedenken, daß die deutsche Heeresleitung alle Meldungen zurückhalten muß, solange durch deren Bekanntwerden das Gelingen unserer Kriegsoperationen gefährdet wird. So berechtigt das Interesse des Volkes an dem Gang der Ereignisse ist, hinter dem höheren Zweck des Erfolges der deutschen Waffen muß dieses Verlangen zurückstehen. Dem entsprechend werden auch die Zeitungen nur solche Nachrichten bringen, die amtlich freigegeben sind, und auch unsere Zeitung hat von vornherein diesen Grundsatz befolgt. Für alle, die im Lande zurückgeblieben sind, heißt daher jetzt die Parole: Sernet warten, wappnet Euch mit Geduld!

Belgische Kriegsgefangene auf der Durchfahrt in Saranen.

Der „Barmer Ztg.“ vom 12. d. Mts. entnehmen wir folgende Schilderung:

Ein außerordentliches Sehen und Treiben herrschte gestern abend zwischen 7 und 8 Uhr auf unserem Hauptbahnhof. Nachdem im Laufe des Tages schon zwei Züge mit belgischen Kriegsgefangenen den Bahnhof passiert hatten, traf gegen 7 Uhr der dritte ein mit dem Rest der Kriegsgefangenen. Rühl wurden sie empfangen, nach den Greueln und Verbrechen an unseren Soldaten in ihrem Vaterland hatten wir wahrlich keine Ursache, ihnen besondere Sympathien entgegenzubringen oder sie gar zu verhätscheln. Zunächst wurde ihnen Wasser gereicht, klares Wasser aus unseren Barmer Talsperren, aber es mündete und schmeckte. Jetzt erscholl eine Bitte! Ein Stüchchen Brot! Brot wurde gereicht, aber schon bald war der Vorrat vergriffen, und noch immer streckten sich die zahllosen Hände aus den Waggons nach Brot, Knaben der Jugendwehr und Mädchen wurden zitiert mit dem Auftrag, in der nächsten Nachbarschaft Brot aufzukaufen. Mit Körben voll Broten beladen kamen die Entlandten bald an, und nun ging es an das Zerhacken, und im Ru war auch wieder alles vergriffen. Toden Brot, aber es schmeckte, der Hunger war eben sehr groß.

Einen deutschen Unteroffizier von der Begleitmannschaft frage ich, wie es ihm gehe. Wir sind „schlapp“, ebenso wie unsere Gefangenen, war die Antwort. Weiter erzählt mir der tapfere Marschall, wir sind schwer strapaziert worden, zwei Tage lagen wir auf der Eisenbahn, dann eine Nacht vor Lüttich, dann der Sturm auf die Festung. Am andern Morgen wurden wir zu 350 deutschen Soldaten beauftragt, die belgischen Kriegsgefangenen — es waren 3500 bis 4000 — nach Deutschland zu transportieren. Von Lüttich ging es über Verdiers nach Eupen — 60 Kilometer — und von Eupen an fügen wir nun zum Zug, angeblich soll es nach der Sonne gehen. „Bravo!“ erscholl es ringsum von vielen andern, die sich mittlerweile um uns geschart, „das habt Ihr gut gemacht“. „Eine Kleinigkeit nur war es“, erwiderte der Unteroffizier, „wir bringen Euch noch mehr Gefangene“. Stürmische Bravos und Hurras waren die dankbare Antwort.

Im Nebengleise läuft jetzt ein Zug ein, Manen sind es mit großem Enthusiasmus werden sie empfangen. Raum steht der Zug, da überschreien unsere pommerischen Soldaten die Situation: „Allo da sind die Kerle von Lüttich!“ Wie auf Kommando zieht jeder seine Plempe und ein Sturm der Begeisterung geht los. Hurras werden ausgedrückt und Ausrufe wie: Schade, daß wir nicht schon dabei waren, werden laut, dazwischen ertönen die hehren Rieder: „Es braukt ein Ruf wie Donnerhall“, „Deutschland, Deutschland aber alles“.

Ich wandle an dem langen Zuge der Kriegsgefangenen vorbei. Ein trostloser Anblick. Einheitliche Kleidung und Montur gibt es nicht. Nur wenige mit Kriegsgewehren und Kriegstiefeln. Viele haben Zugschlepp an und sonstiges leichtes Schuhzeug, mit dem man wohl über Asphalt schreiten kann, aber nicht in einen Krieg. Dort sehe ich einen Gefangenen ganz in sich gelehrt dastehen, mit einer frischen, noch blutigen Narbe im Gesicht. Ich frage ihn: „Wie geht's?“ Ein Achselzucken. „Haben Sie Hunger?“ „Ja“. Schnell stiege ich einige Schritte weiter, nehme einer Dame zwei Schnitten Brot vom Keller und überreiche Sie dem Hungerigen. „Wie war's denn in Lüttich?“ „Wir haben wenig erlebt, die deutschen Kanonen donnerten, wir saßen im Dunkeln. Dann kamen Truppen an, wir wußten nicht, ob sie zu uns gehörten oder ob es Deutsche waren, und im Ru waren wir Gefangene.“

Jetzt tritt ein junger deutscher Offizier auf mich zu: „Verzeihung, ich möchte Ihnen eine Zigarre ablaufen, mich hungert nach einer Zigarre.“ „Bitte, hier eine Zigarre. Aber nun erzählen Sie mir dafür ein paar Worte von Lüttich, waren unsere Verluste groß?“ „Nein, gar nicht; die armen Kerle dort, hätten sie gewußt, wie schwach wir waren, dann wären sie nicht hier. Unsere Artillerie allein hat die Festung erobert, zuerst hatten wir nur zwei Feldgeschütze, dann kamen mehr, ein Bombardement, und als wir nun einzogen, war es nur noch ein Rinderstall.“

„Welchen Eindruck machte es, als ein Zeppelin über die Festung Granaten warf?“ „Mein Herr, ich will Ihnen offen sagen, davon habe ich jetzt auf der Fahrt in den Zeitungen gelesen. Gesehen habe ich nichts davon. Aber es ist möglich, daß ein Zeppelin über einem der weiten Außenfors gewesen und durch seine Granaten uns wirksam unterstützt hat, ich und meine Soldaten haben nichts gesehen.“

Wieder brausende Hurras und Hochs. Ein neuer Zug mit deutschen Kriegeren läuft ein, und wieder widelt sich eine gleiche, oben schon geschilderte Szene voll patriotischer Begeisterung ab.

Jetzt gehe ich an Wagen zweiter und dritter Klasse vorbei, sie sind gefüllt mit belgischen Offizieren. Ein belgischer Oberst tritt heraus, und militärisch unseren Militärkommandanten, Herrn Justizrat Gölzner, grüßend, spricht er mit diesem einige Worte. Ich höre als Antwort: „Wir wollen sehen, daß wir Bouillon bekommen.“ Nicht lange dauerte, da kommen zwei

Für die im Kreise Wittgenstein anässigen Meister und Unternehmer sollen folgende Arbeiten auf dem Wege der öffentlichen Verdingung vergeben werden:

I.	Erdb- und Maurerarbeiten	(Mk. 3,00)
II.	Zimmerarbeiten	(Mk. 0,80)
III.	Dachdeckerarbeiten	(Mk. 0,40)
IV.	Klempnerarbeiten (Spenglerarbeiten)	(Mk. 0,40)
V.	Tischlerarbeiten (Schreinerarbeiten)	(Mk. 2,50)
VI.	Schlosser- und Anschlagarbeiten	(Mk. 1,40)
VII.	Glasarbeiten	(Mk. 0,30)
VIII.	Malerarbeiten	(Mk. 1,80)
IX.	Binoleumarbeiten	(Mk. 0,30)

Der Verwaltungsrat der Kreispartei-Liga Laasphe:
Ottermann. Haarbeck. Schröder.

Für die in Baasphe (einschl. Baaspherhütte) ansässigen unvermögenden Familienmitglieder der zu den Fahnen einberufenen Baaspher Bürger ist eine

bei Herrn Rechtsanwalt Saarbed zur unentgeltlichen
Rats- und Auskunftserteilung eingerichtet.
Sprechstunden Mittwochs und Samstags von 11—12 Uhr
vormittags auf dem Anwaltsbüro (Königsstraße).
Saasph, den 17. August 1914.
Der Bürgermeister: Roop.

Die **Kreisstelle vom Roten Kreuz** für den **Kreis Wittenstein** hat zu Mitgliedern der örtlichen **Sammelstelle für Liebesgaben an Verwundete** die Unterzeichneten gewählt.

Wir bitten unsere Mitglieder herzlich, soviel in ihren Kräften steht, durch Spenden von **haltbaren Gewaren und Getränken** und **barem Gelde** an der Erfüllung der patriotischen Aufgabe mitzuwirken. Besonders in Betracht kommen: **Kaffee, Tee, Schokolade, Kakao, Wein, Cognac, Rum, Arrak, Fruchtstäbe, Fruchtgelee, eingemachte Früchte; frisches, gebackenes und getrocknetes Obst; Zwieback und Biskuits; Käse (Holländer und Schweizer); Makaroni, Nudeln, Sago; Sardellen, Sardinen in Öl; Schinken, geräucherter Speck, Dauerwurst; Zucker; Tabak, Zigarren, Zigaretten.**

Nach Möglichkeit bitten wir die gespendeten Waren gleich in guter Verpackung zu überreichen, Flaschen möglichst mit Strohhalfe.

Ueber die Spenden wird von Zeit zu Zeit in der Zeitung dankend quittiert werden. **Bares Geld** bitten wir direkt an Herrn **Kammerdirektor Ottermann** abzuliefern. Dasselbe wird vorläufig in der Sparkasse verwahrt und nach Ansammlung größerer Beträge an die Zentralstelle abgeführt. Quittung erfolgt deshalb später.

Die **Sammelstelle für die Liebesgaben** befindet sich im **alten Rathaus** und ist von **Montag den 17. d. Mts.** ab mit Ausnahme des **Sonntags** jeden **Nachmittag von 2—4** geöffnet.

Laasphe, den 15. August 1914.

Gerbereibesitzer Adolf Fischer; Buchhändler Imgardt; Kammerdirektor Ottermann.

Das Betreten des Eigentums der **Hofginsberger Haubergs-**
genossenschaft (Vormwald) wird hiermit für Nichtberechtigte verboten.
Zutwiderhandelnde werden zur Anzeige gebracht.
Vormwald, den 12. August 1914.
Der Haubergsvorsteher:
Menn.

bis Lebensgröße in schwarz, sepia und bunt.

**Das Atelier in Laasphe ist jeden Sonntag
nachmittag von 2 bis 6 Uhr geöffnet.**

Bei Aufnahmen, welche in der Woche gewünscht werden, wird um vorherige Benachrichtigung nach Wiedenlopf gebeten.

Ernst Eschemann

früher MAX STEPHANI
Photographische Anstalt
Biedenkopf Laasphe Berleburg

an die Vaterländischen Frauenvereine.

Der Krieg ist uns ausgewungen. Zur Verteidigung unseres teuren Vaterlandes zieht Deutschlands Heer das Schwert für Kaiser und Reich. Unsere Männer, Söhne und Brüder eilen zu den Fahnen, freudig bereit, mit Gott für König und Vaterland Blut und Leben einzusetzen. Von Deutschlands Frauen und Mädchen erwartet das Vaterland die gleiche Hingabe und Opferfreudigkeit wie von seinen Söhnen. Es gilt, die verwundeten und erkrankten Krieger zu helfen. Not und Elend, die der Krieg im Gefolge hat, zu lindern. Alle Frauen und Mädchen, die den Vaterländischen Frauenvereinen noch nicht angehören, fordere ich zum Beitritt auf, damit sich alle in einem Siebeswerk vereinen. Vor allem gilt es neben der sonstigen Siebestätigkeit in der Heimat den auf den Schlachtfeldern kämpfenden Kriegern durch Anfertigung von Verbands-, Lagerungs- und Vorratungs-Gegenständen Hilfe zu bringen. Drum frisch auf an's Werk!

Die Unter-Sammelstellen sind bekannt.
Werleburg, den 13. August 1914.

Der Vorsitzende des Zweigvereins vom Roten Kreuz.
von Hartmann-Freh.

Ich weise nochmals darauf hin, daß für die Liebesgaben zwei Untersammelstellen errichtet sind, und zwar eine im Rathaus zu Verleburg und eine im Rathaus zu Saasphe. Geldsendungen nur an die Kreisstelle vom Roten Kreuz hier zu richten.
Verleburg, den 12. August 1914.
Der Vorsitzende des Zweigvereins vom Roten Kreuz:
von Hartmann - Frenh.

Zahn-techniker * direkt am Bahnhof.
Anfertigung künstlicher Gebisse in Gold und Kauffchuk,
» » » » Brücken und Kronen. « « « «
Plomben jeglicher Art. — Zahnziehen fast schmerzlos.
Behandlung von Krankentassen-Mitgliedern.

ein alkoholfreies Malzextrakt-Bier für Frauen,
Genesende und Kinder.
Man befrage den Arzt.
Analyse befindet sich auf den Flaschenetiketts.

ist appetitanregend, verdauungsfördernd. Chemisch untersucht und empfohlen. — Sollte daher in keinem Haushalt fehlen. In Wirtschaften auch in Originalflaschen von $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{1}$ Liter Inhalt zu haben. Man verlange ausdrücklich

Offeriere:
Maagerkohlen der Beffen Schürbank,
 Margarethhe u. f. w.,
Ess- und Bettkohlen

alles in Fuhren und Waggonen zu billigstem Preis.
Adolf Schäfer, Niederlaasphe
 — Telephon Nr. 42. —

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht
gegründet 1865.
Postfach-Konto Nr. 18154 Geln.
Giro-Konto bei der Marburger Bank in Marburg.
Annahme von Spar-Einlagen.

Verzinsung:
 $3\frac{3}{4}\%$ bei täglicher Abhebung,
 4% bei $\frac{1}{4}$ jährlicher Kündigung,
 $4\frac{1}{4}\%$ bei $\frac{1}{2}$ jährlicher Kündigung.

Eröffnung von provisionsfreien Scheck-Konten.
Gewährung von Vorschüssen und Krediten in laufender Rechnung
gegen Bürgschaft, Hinterlegung von Wertpapieren oder
sonstige sichere Unterlagen.
Diskontierung von Wechseln und Einziehung von Schecks.

Der Vorstand.

Die Heberrolle der Synagogen-gemeinde Saasphé liegt vom Donnerstag den 20. d. Mts. an 3 Tage lang zur Einsicht der Beteiligten im Amtszimmer des hiesigen Magistrats offen.

Saasphé, 1den 4. Aug. 1914.

Der Bürgermeister: Roop.

Die Sterbefälle des Deutschen
Kriegerbundes macht seine Mit-
glieder darauf aufmerksam, daß die
zum Kriegsdienst eingezogene Ver-
sicherten des alten Bestandes, also
alle, die vor dem 1. Oktober 1913
in die Bundesanstalt eingetreten
sind, eine besondere Kriegs-Ver-
sicherungsprämie und zwar pro
Jahr 60 Pfg. für je 100 M.
Versicherungssumme, zunächst für das
halbe Jahr 30 Pfg. pro 100, also
3.00 M. p. 1000 zu entrichten haben.
Der Vorstand.

gegen guten Lohn.
Bernh. Scheffe, Bäckerei,
Hilchenbach, Rotenbergstraße.

hat abzugeben
Joh. Jost Vst (Königs)
Erndtebrück.

empfehle
Haterreßen und
Farbenbänder.
Aug. Mittelmann,
Dassph.

empfehle billigt.
 Neue
Vollheringe
 soeben eingetroffen.
 Laasph. **Frau W. Hoch.**

als Reiseförbe, Waschlörbe, Ra-
tuffellörbe, Hand- und Hentellörbe,
Spahnlörbe, Papierlörbe, Arbeits-
lörbe, Stricklörbchen, Schlüssel- u.
Blumentlörbchen, sowie Japan-
Reisetafchen und Handtafchen find
in großer Auswahl billigt vor-
rätig.

Brodmanns
Futterkalk
Bauernfreude u. Zwerg
marke empfiehlt
Laasphe. **L. Hoch.**

gibt ab
Baasphe. L. Hoch.

neue Zwiebeln,
frische Eier (beste Siedware)
feinstes Salatöl
empfiehlt zum billigsten Tagesprei
Fr. Nisch, Laasphe.

Gottesdienst in Laasphe.
Mittwoch den 19. August:
Abends 6 Uhr: P. Adams.

Hierzu Nr. 32 des Illust. Familienb